

Marco Berrettini

Olga Esina

Beatrice Cordua

I will survive_____

_____Marco Berrettini ist Italiener, Deutscher, Franzose und Schweizer auf einmal, Choreograf und Europäer – und sein Leben lang auf den Spuren des Disco Dance. Von Arnd Weseman

Einmal hatte Marco Berrettini richtig Pech. Er arbeitete an einer Inszenierung in Paris, an einem dieser Theater mit vielen verwinkelten Korridoren und Räumen, die nur nach Eingabe eines Codes am Türöffner betretbar sind. Ein sicherer Ort, um dort sein technisches Equipment zu verwahren. Sollte man meinen. Und doch war plötzlich alles weg: Computer und vor allem Festplatten geklaut – alle Aufzeichnungen des choreografischen Lebenswerks von Marco Berrettini. Die Täter, die auf der Flucht noch einen Techniker mit dem Messer verletzten, waren über das Parkhaus im Keller ins Theater eingedrungen. Im Tiefgeschoss fand die Polizei Vorhangstoffe, die der Bühne fehlten und von den Dieben offenbar als Schlafsäcke genutzt worden waren.

Erst Tanz- und Anstandsschule, dann Disco-Dance-Turnier

Der Verlust all seiner Aufzeichnungen, sagt Marco Berrettini, habe ihn «sehr traumatisiert». Heute sei er, setzt er scherzend hinzu, verloren für die Nachwelt. Wie sich noch in Tanzarchiven verewigen? Er kann. Er muss sich dazu nur wiederholen. Und das tut er mit Verve. Seine frühe Arbeit, «Sorry, do the tour», 2001 uraufgeführt in Hamburg auf Kampnagel, erfuhr 2021 im Théâtre Arsenic in Lausanne ein Revival unter fast gleichem Titel: «Sorry, do the tour. Again!». Neun Tänzer*innen, zum Teil beträchtlichen Alters, darunter der heute 61-jährige Marco Berrettini selbst, üben sich im Disco-Tanz ihrer Jugend, rivalisieren um die beste Pose und den tollsten Move. Und lassen sich von neun Kindern aus einer lokalen Ballettschule bewerten. Was herauskommt: Pop Art meets Disco Dancing. Denn Disco, das ist Marco Berrettinis Ding, sein Markenzeichen.

Disco kennt man noch, zumindest auf YouTube: John Travolta war eine Ikone der 1970er-Jahre, als Berrettini, wie viele seiner Generation, die obligatorische Paartanz- und Anstandsschule absolvieren musste. Bei ihm war es die Wiesbadener Tanzschule Bier. Doch samstags gab es hier einen Kurs, der anders war – kein Paartanz, sondern ein Show-off der Individualisten, wie frisch importiert aus Amerika. Zu entsprechend schriller Musik, deren Songzeilen stets mit «Ich» anfangen – «I will survive» oder «I feel Love» oder «I love the Nightlife» – tobte die Jugend vor den Spiegeln solo ihre Pubertät aus. Und weil Tanzschulen auch davon leben, Tanzsport anzubieten, gab es bald ein erstes Turnier samt Reglement für diesen damals neuen Disco Dance. Marco Berrettini, ein Mann mit lebendigen Augen, erzählt das so: «Diesen Wettbewerb gab es erst zwischen allen Wiesbadener Tanzschulen. Den habe ich gewonnen. Da hat irgend was geklingelt. Ich habe mich gefragt: Wieso hast du gewonnen? Ich glaube, weil ich den Spaß immer ernst nahm. Für meinen Vater hatte Spielen ja auch stets etwas mit Meisterschaft zu tun. Man hat in der Familie nicht einfach Tischtennis gespielt, sondern streng nach Regeln und Punkten. Deshalb nahm ich diese Meisterschaft so ernst und habe tierisch an mir gearbeitet. Dann kam die Hessische Meisterschaft, ich glaube in Gießen. Die habe ich auch gewonnen. Ich war so nervös, dass ich auf einem Parkplatz angefangen habe, Blumen zu essen, weil ich mir gedacht habe, sie heilen, haben Vitamine und helfen gegen Stress. Dann war in Stuttgart die Deutsche Meisterschaft, diesmal vor 5000 Zuschauern. Ich hatte nie wieder so viel Publikum auf einmal. Du stehst allein auf der Bühne und weißt bei diesem Wettbewerb nie, welche Musik gespielt werden wird, zu der du tanzen sollst, aber dann hat's



Foto: Gregory Batardon



«iFeel2», Marie-Caroline Hominal, Marco Berrettini Foto: Massimiliano Donati

– tatsächlich – zum Sieg gereicht.» 1978 war das, in einem anderen Jahrhundert. Marco Berrettini wird Deutscher Meister im Disco-Tanz, damals, als noch amerikanische Soldaten in Wiesbaden in ihren Barracks wohnen – und in den Diskos so ziemlich exklusiv unter sich bleiben. Aber so ein Deutscher Meister, der kommt rein. Die Weißen sind in der Minderheit. Die Musik ist radikaler und Marco Berrettini sieht ein: «Mein Gott, wir strengen uns so an, und diese Soldaten tanzen trotzdem besser als wir selbst es je können.»

Ein Rettungsanker namens Pina Bausch

Tanzen, das war ab jetzt sein Ding. Er organisierte im Namen der Tanzschule sogenannte Galaabende. Das waren Veranstaltungen für die gediegene Bürgerschaft, die sich gern etwas vortanzen ließ, etwa aus «Chorus Line», «Cabaret» oder – komplexer – aus «West Side Story». Berrettinis erste Erfahrung mit Choreografie war das Umkopieren solcher Tänze von der Videokassette auf seine Tanzamateure. Dann hörte er von «richtigen» Choreografen, bekniete seinen Vater, das Einkommen aus einer Pizzeria in den Sohn zu investieren, um – auf Empfehlung einer Ballettmeisterin vom Wiesbadener Ballett, bei der er Unterricht nahm – den Sohnmann an die London School of Contemporary Dance zu schicken.

Selbst die Spätphase seiner Jugend, diese Minichoreografien von Schritten aus Musicals und Music Halls, fließen heute noch ein ins Werk von Marco Berrettini, etwa in «No Paraderan» (2004, wiederaufgenommen 2020). Und schaut man sich «Sorry, do the tour. Again!» an, denkt man: Der Umweg über die Kunstausbildung war gar nicht

so schlecht, um seiner Jugendliebe Disco ein Leben lang die Treue zu halten. Anders als in seinen Wiesbadener Anfängen hat Berrettini längst genug auf dem Kasten, um im Milieu des zeitgenössischen Tanzes souverän als «diskurstauglich» (sein O-Ton) durchzugehen. Denn Disco floss bei ihm bald auch minimal, postmodern und konzeptuell in seine Soli und Duos ein wie in «iFeel» (2009), «iFeel2» (2012), «iFeel3» (2016) oder «iFeel4» (2017). «Sorry, do the tour. Again!» war auch das Eröffnungstück der Tanzplattform «Swiss Dance Days» 2022. Man ist stolz auf das Spiel all der mittelalten bis betagteren Herren, die noch immer elegant die Tanzformen des Disco Dance deklinieren, sie parodieren und ihre Wettbewerbe persiflieren, samt Yoga im Spagat, queeren Hüftschwüngen des Voguing bis hin zum Ohrfeigen-Slapstick. Alles drin, was die Popkultur bietet – plus viel Musik, Discokugel, noch mal Musik und wohlfeile Dekonstruktionen ganz im Sinn eines Warhol'schen Minimalismus. Popkultur, das ist Berrettinis eigentliches Thema. Nur ein Jeff Koons des Pop-Tanzes ist er nie geworden. Trotz Pina Bausch, der Dame, die ihn einst am meisten gefördert hat.

Damals strich er an der London School of Contemporary Dance schnell die Segel, zumal das Institut zumindest Anfang der 1980er-Jahre noch gern Stockhiebe auf die Gelenke seiner Eleven austeilte. Die Schule füllte die einst als Befreiung gedachte Moderne mit Dogmatismus an, damit das Erbe einer Martha Graham ja nie vergehe ... Mitten in dieser für Berrettini unerträglichen Studiensituation gastierte in London das Wuppertaler Tanztheater von Pina Bausch. Berrettini hatte nach der Vorstellung seine Tasche im Theater vergessen,



_____Popkultur, das ist Marco Berrettinis eigentliches Thema. Nur ein Jeff Koons
des Tanzes ist er nie geworden_____

kehrte am nächsten Tag zurück, kam aber nicht ins Auditorium, weil Pina gerade probte. In Berrettinis Worten geschah folgendes: «Der Manager sagte: Sie können hier nicht rein, wir proben. – Ich: Ja, ich bin nur gekommen, weil ich die Tasche ... – Ach, Sie sprechen deutsch? – Ja, ja, äh – Wo sind Sie her? – Ich bin Italiener, aber in Deutschland aufgewachsen. Er bringt mich in die Garderobe und da sitzt Pina Bausch. Ich war 19, stellte mich vor und erfuhr: Nach London ginge die Tour weiter zur Scala nach Mailand, und es fehlten gute Textübersetzungen ins Italienische. Ich versprach zu helfen. Es war viel Text, richtig viel. Also schmiss ich das Training an der Schule, ging früh morgens zum Hotel der Kompanie und habe für alle Tänzer ihr Italienisch korrigiert und ihnen jeden Satz neu aufgeschrieben. Die Gegenleistung war fantastisch: Weil meine Schule tierisch teuer und tierisch schlecht war, so schlecht, dass meine Technik immer schlechter wurde, wollte ich bloß weg. Pina schlug mir die Folkwang-Schule vor, und weil ich schon zwei Jahre in London hinter mir hatte, lud mich der Essener Leiter Hans Züllig ein, gleich im dritten Jahr weiterzustudieren. So hat mich Pina für den Tanz gerettet.»

Erbpflege als Krisensymptom

Nun gibt es Pina Bausch nicht mehr, Diskotheken des alten Zuschnitts auch nicht, und außerhalb des Stadttheaters gibt es nur noch sehr selten die Möglichkeit, mit zwanzig oder mehr Profitänzer*innen proben zu können. Berrettinis Ensemble heute sind Kinder, die er stets vor Ort an lokalen Ballettschulen castet. Sie sind für ihn die Genera-

tion, die seinesgleichen ersetzen wird – und ein Ensemble, das er sich sonst nicht leisten könnte. Heute, sagt er, gilt gerade im französischsprachigen Raum, in dem er schon lange lebt, dass eine bestimmte Schlagzahl von Gigs, von Vorstellungen erreicht werden muss. Ist das nicht der Fall, wird der gefeierte Künstler vom Staat gefeuert, um dem Nachwuchs Platz zu machen. Nun werden aber überall die Gigs weniger. Nicht nur pandemiebedingt: Alle Nachbarländer bevorzugen lokale Produkte und billigen Nachwuchs statt teurer Gastspiele, die den Kunstschaaffenden das Überleben sichern. Und wahr ist: Aus dem frankophonen Raum wird fast niemand mehr in den deutschsprachigen eingeladen. Gilt auch umgekehrt und in anderen Regionen. Kaum eine deutsche Kompanie tourt etwa im angelsächsischen Raum, wenn sie nicht ohnehin Beziehungen dorthin hat. Berrettini hält das für das Zeichen einer Krise innerhalb der EU. Die unverminderte Lust der Politik und Veranstalter auf Pflege des Tanzerbes dagegen hält er gar «für das Ende einer Epoche. Sonst bräuchte man das Erbe ja nicht». Dann eilt er davon, um sein Erbe zu rekonstruieren, das – in Gestalt seines IT-Equipments – einst so plötzlich von einem Pariser Bühnenboden für immer verschwand. Trotz Trauma nimmt Marco Berrettini den Diebstahl mit Stolz – und tanzt einfach weiter: Disco Dance!

«Sorry, do the tour. Again!» in Frankreich, Besançon, Les 2 Scènes, 4., 5. April; in Kroatien, Rijeka, Cultural Center, 12.–17. Mai; in der Schweiz in Delémont, Théâtre du Jura, 9. Juni; «iFeel2» in Lausanne, Fête de la Danse, 11., 12. Mai; www.tutuproduction.ch